



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914**

**Friedjung, Heinrich**

**Berlin, 1919-**

Iswolskij in Paris und London.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

## Iswolskij in Paris und London

Das war die Luftströmung, in die Iswolskij geriet, als er Anfang Oktober in Paris eintraf. Hier fand er den Brief Lehrenthals vom 30. September vor, der ihm den für die Annexion ins Auge gefaßten Zeitpunkt (7. Oktober) bekannt gab. Würde er schon damals gefunden haben, das Wiener Kabinett setze sich damit über die getroffene Abrede hinweg, so hätte er mehrere Tage zum Einspruche Zeit gehabt. Da er es unterließ, ist es klar, daß das Vorgehen Lehrenthals ihm keinen Grund zu einer Beschwerde bot.

Nur über eines durfte er sich mit Recht beschweren. Botschafter Graf Rhevenhüller brachte aus Wien sowohl den Brief an Iswolskij wie das Schreiben des Kaisers an den Präsidenten der französischen Republik mit, welches letzteres er einige Tage später hätte übergeben sollen. Da er aber erfuhr, Präsident Fallières habe einen Jagdausflug vor und kehre erst am 7. Oktober zurück, sprach er schon am 3. Oktober bei ihm vor; so geschah es, daß die französische Regierung von der Sache ungefähr gleichzeitig unterrichtet wurde wie Iswolskij. Auch erging sich Rhevenhüller bei der Audienz etwas redselig über das mit Rußland wie auch mit Bulgarien erzielte Einvernehmen, was Iswolskij um so unangenehmer war, als er beabsichtigt hatte, seine französischen Freunde selbst in die Sache einzuweihen und auf seine Seite zu bringen<sup>1)</sup>.

So fand der russische Minister in Paris eine unfreundliche Aufnahme. Man war hier mit Recht ungehalten, daß er sich mit den Mächten des Dreibundes verständigt hatte und Frankreich erst nachträglich heranzog. Solch einen Bundesgenossen, das sagte ihm Clemenceau auf den Kopf zu, könne die französische Regierung nicht brauchen. Jetzt erst erkannte Iswolskij, daß er sich etwas Schlimmes

<sup>1)</sup> Rhevenhüllers Verhalten wurde von Lehrenthal gerügt und Berchtold erhielt den Auftrag, in Petersburg zu erklären, der Minister bedauere das „impetuoſe Vorgehen“ des Botschafters in Paris. Nach Iswolskij's Angabe, deren Glaubwürdigkeit dahingestellt bleiben mag, hätte er den Brief Lehrenthals vom 30. September erst einen Tag nach der Audienz Rhevenhüllers bei Fallières erhalten. So berichtete Berchtold nach Wien am 30. Oktober 1908. Andererseits sagte Iswolskij im Gespräch mit diesem, er wolle zugeben, daß seine verspätete Benachrichtigung „vornehmlich einer Verkettung unglücklicher Zufälligkeiten zuzuschreiben sei“.

eingebrocht hatte. Er verließ, von dem bitteren Spott Clemenceaus verfolgt, die französische Hauptstadt und versuchte sein Glück in London. Hier wurde er von König Eduard und Grey erst recht in die Lehre genommen. Es verletzten Eduard VII. und Clemenceau, daß Iswolskij zu Karlsbad und Marienbad mit ihnen getafelt und beraten hatte, ohne über seine Verhandlung mit dem Wiener Kabinett ein Wort fallen zu lassen. Wie konnte man ihm bei solcher Hinterhältigkeit trauen? Nein, so hatte sich England den Dreiverband nicht gedacht. Es war nur recht und billig, daß die französische und die englische Regierung nichts von seinen Dardanellenplänen hören wollten; sie weigerten sich, auf die Pforte einen Druck auszuüben; das wäre, so bekam er zu hören, ein Unrecht gegen die liberal gewordene Türkei. Damit verflogen die Träume Iswolskij's. Die Buchlauer Abrede, wie die Verhandlung mit Tittoni, hatten zum Ergebnisse bloß die Annexion Bosniens, während Rußland leer ausging. Uehrenthal hatte, während Iswolskij in den diplomatischen Gewässern kreuzte, sein Schiff in den Hafen gebracht. In seiner Verlegenheit beteuerte der russische Minister schon in Paris, er wäre von der Annexion überrascht, in Buchlau sei darüber nur unverbindlich gesprochen worden. Als Beweis führte er an, daß auch Uehrenthal in Buchlau zugestanden hatte, die beabsichtigten Änderungen an den Verträgen könnten nur durch den Beschluß einer europäischen Konferenz Rechtskraft erhalten.

Das falsche Spiel des russischen Ministers begann am 6. Oktober während seines Aufenthaltes in Paris. Als nämlich Uehrenthal in Petersburg mitteilen ließ, er gedenke in einer vertraulichen Sitzung der Delegationen bekanntzugeben, daß die russische Regierung zugesagt habe, der Annexion gegenüber „eine freundschaftliche Haltung“ einzunehmen, fuhr Iswolskij mit einem Telegramm an das Ministerium des Außeren in Petersburg gereizt dazwischen. Jene österreichische Darstellung werde zwar auch vom Botschafter Rhevenhüller in Paris verbreitet, sei aber falsch, wovon er bereits die französische Regierung verständigt habe. Dann fuhr er fort, „er habe dem Baron Uehrenthal in Buchlau erklärt, daß er die Annexion als eine Verletzung des Berliner Vertrages und es als Notwendigkeit betrachten müsse, sie zu einem Gegenstand der Beratung der Mächte zu machen“. Hier war Falsches und Wahres miteinander vermengt, weshalb Berchtold, dem der Ministergehilfe Tscharykow das Telegramm Iswolskij's vorwies, sofort Einspruch erhob. Zu Buchlau habe ihm der russische Minister

persönlich einen Bericht über seine Unterredung mit Aehrenthal gegeben und ihm mitgeteilt, über die Balkanangelegenheiten sei das Einvernehmen erzielt worden. Am Tage nach diesem seinem Gespräch mit Tscharykow suchte Berchtold den Ministergehilfen wieder auf und machte ihm ernste Vorstellungen, worüber er nach Wien meldete: „Nach der mir zur Einsicht gegebenen telegraphischen Darstellung des Ministers (Iswolskij) müßte man glauben, daß die Annexion ohne seine Zustimmung erfolgt sei. Es würde dadurch der ganze Afford, der in Buchlau so glücklich zusammengeschweißt worden war, auf den Kopf gestellt. Ich hätte, sowohl Seiner Majestät unserem Allergnädigsten Herrn, als auch meinem Minister von dem Resümee Herrn Iswolskij Kenntnis gegeben. Diese Angaben erscheinen nunmehr durch die neueste Stellungnahme des Ministers desavouiert. Sollte die letztere aufrechtgehalten werden, müßte ich mich gezwungen sehen, die Sprache, die Herr Iswolskij in Buchlau gebrauchte, als Irreführung zu betrachten. Ein weiteres Verbleiben auf meinem Posten wäre in diesem Falle ausgeschlossen. In sichtlichem Unbehagen geraten, beteuerte mein Mitredner, daß es dem Minister gewiß nicht beifalle, den Afford zu leugnen, daß nur die Worte ‚freundschaftliche Haltung‘ zu weit gingen, übrigens die voraussichtlich entgegengestellte Formel ‚Nichtverhindern‘ im wesentlichen auf gleiche hinauslaufe.“ Tscharykow sprach noch die Hoffnung aus, die Sache werde sich ausgleichen lassen, worauf Berchtold erwiderte: „Ich versicherte dem Adjoint, daß dies auch mein Wunsch sei, bestand aber darauf, daß dem Minister mein peinliches Befremden telegraphisch gemeldet werde über dessen jüngste Darstellungsweise des Buchlauer Affords, welche mir in unverföhnlichem Gegensatz zu stehen schien zu meiner früheren Auffassung desselben Themas<sup>1)</sup>.“

Trotz dem tiefen Ernste dieser Auseinandersetzung war die Brücke zwischen Petersburg und Wien noch nicht abgebrochen, da Iswolskij

<sup>1)</sup> Auch in Wien ließ Iswolskij die Auffassung Aehrenthals bestreiten, und zwar durch ein dem russischen Botschafter Urussow am 8. Oktober gesandtes Telegramm. Dieser verständigte Aehrenthal davon, fügte aber begütigend hinzu, „daß Iswolskij nicht seine freundschaftliche Haltung in Abrede stellen wolle, sondern nur den größten Wert darauf lege, daß der Anschein vermieden werde, als sei die Annexion auf Grund einer Verständigung zwischen dem Wiener und dem Petersburger Kabinett erfolgt“. Aehrenthal räumte ein, eine vorherige Zustimmung Rußlands und Italiens zur Annexion habe nicht stattgefunden; weitergehende Äußerungen des Botschafters Rhevenhüller seien diesem von seinem lebhaften Temperament eingegeben worden.

die österreichisch-ungarische Regierung wissen ließ, er sei bereit, die Ergebnisse der Besprechungen von Buchlau als tatsächlich erzielt (acquis) anzuerkennen und sie zur Grundlage seines Verhaltens auf der europäischen Konferenz zu machen; indessen bedeutete das nicht viel, da man über das Wesen jener Ergebnisse uneins war. Eine Verschärfung trat aber dadurch ein, daß Lehrenthal, über die Winkelzüge seines russischen Kollegen äußerst aufgebracht, in ausbrechender Leidenschaft ihm am 10. Oktober telegraphieren ließ, er werde, falls Iswolskij auf der Ablehnung verharre, ihren Noten- und Briefwechsel über die Balkanfrage veröffentlichen. Diese Drohung erregte bei Iswolskij ebenso Furcht wie Erbitterung, und es stieg in ihm der Haß gegen seinen glücklicheren und zugleich rücksichtslosen Nebenbuhler auf, ein Haß, der fortan sein Verhalten bestimmte und für die Ruhe Europas verhängnisvoll wurde.

\*

## Serbien. Die Türkei. Bulgarien. Italien

Die Wucht der von London aus gegen die habsburgische Monarchie unternommenen Angriffe hatte zur Folge, daß ihr ringsum Gegner erwachsen. Wo aber bereits Feindseligkeit gegen Österreich-Ungarn bestand, wurde sie zu heller Flamme angefacht. Das war in Serbien und in Montenegro der Fall, über deren Ansprüche die Annexion wortlos hinwegschritt. Die Enttäuschung war hier um so größer, als damit alle Wühlarbeit in Bosnien und Kroatien ergebnislos, das dafür ausgegebene schöne Geld verloren schien. Niederdrückend wirkten auch die Ratschläge, die Iswolskij im September 1908 dem serbischen Minister des Aeußeren in Karlsbad gegeben hatte. Indessen richteten sich die Geister bei der Kunde aus London wieder auf. Die Freude war um so größer, als Eduard VII. bis zu diesem Augenblick der serbischen Regierung ständig vorgehalten hatte, sie diene einem durch Königsmord auf den Thron gelangten Herrscher. Das war mit einem Male wie weggewischt, so daß durch die südslawische Welt die Ahnung flog, Großbritannien habe für die großserbischen Träume sein Herz entdeckt.